

Pressedossier



GUTE TAGE

Dokumentarfilm von Urs Graf

Produktion
Filmkollektiv Zürich
Marianne Bucher

CH, 2017 – 99 Minuten – 16:9 – DCP, 5.1
Originalversion: Deutsch/Französisch mit deutschen Untertiteln

Inhaltsverzeichnis Pressedossier

- 3 Synopsis**
- 4 Die Protagonisten**
- 5 Credits**
- 6 Pressefotos (Stills)**
- 11 Aussagen der Protagonisten – eine Auswahl**
- 14 Der Film «Gute Tage» und sein Entstehen**
- 16 Filmografie Urs Graf**
- 17 Filmografie Filmkollektiv Zürich
2017-2005 (Auswahl)**

Kontakt

Filmkollektiv Zürich AG
Marianne Bucher
Turnerstrasse 26, CH-8006 Zürich
Telefon +41 44 364 47 69
Mobile +41 79 756 76 09
E-Mail: mariannebucher@arthead.ch

Weltvertrieb: Filmkollektiv Zürich AG
www.filmkollektiv.ch

Synopsis

Cristina Fessler sagt, sie werde gleich von sich hören lassen, sobald sie wieder einen guten Tag habe. Auch Boris Mlosch, Renate Flury, Daniel Pestel und Schang Hutter haben einen Neuanfang hinter sich. Der Film begleitet sie über drei Jahre hinweg, erzählt von ihrem Bemühen, ihrem Scheitern, von ihrer Erschöpfung und von den schönen Momenten des Gelingens. Die fünf Kunstschaffenden hatten nach schweren Erkrankungen die persönlichen Formen des Ausdrucks aufgeben müssen, die sie über Jahrzehnte entwickelt hatten. Es ist beeindruckend, zu erleben, wie mutig sie trotz der zunehmenden Schwierigkeiten immer wieder nach anderen Möglichkeiten suchen und zu neuen Formen des künstlerischen Ausdrucks finden.

Diese Haltung und die Offenheit, mit der sie sich mit all ihren Sorgen und Schwächen zu zeigen wagen, tragen wesentlich zur Intensität und Tiefe bei, die der Film als Ganzes ausstrahlt. Vielleicht gibt er uns sogar den Mut, den Gedanken zuzulassen, was wäre, wenn wir in unserem Leben etwas verlieren würden, das ein Eckpfeiler unserer Identität ist, sei es im Beruf, in einer Beziehung, durch einen Unfall oder eine Krankheit? Wie könnten wir unserem Leben auf eine neue, auf eine uns heute unvorstellbare Weise einen Sinn geben?

Die Protagonisten

Cristina Fessler

Malerin

Zürich

Krankheit: MSA, Multi System Atrophie (Nervenkrankheit, zunehmende Lähmungen)

www.cristinafessler.ch

Boris Mlosch

Plastiker, Maler, Radierungen

Uster

Krankheit: Lungenhochdruck (zunehmend mangelnde Sauerstoff-Versorgung des Körpers)

Renate Flury

Plastikerin, Malerin

Weinfelden

Krankheit: Multiple Sklerose

www.renateflury.ch

Daniel Pestel

Plastiker

Zürich, französisch sprechend

Krankheit: Halbseitige Lähmung nach Hirnblutung

Schang Hutter

Plastiker, Lithografien

Derendingen, Atelier in Attiswil

Krankheit: Schwere Rückenverletzung und eine Reihe von Hirnschlägen (sog. Streifungen)

www.schang-hutter.ch

Credits «GUTE TAGE»

Zentrale Protagonisten	Cristina Fessler Boris Mlosch Renate Flury Daniel Pestel Schang Hutter
Buch, Regie, Kamera, Ton, Schnitt	Urs Graf
Produktion	Filmkollektiv Zürich Marianne Bucher
Color Grading Tonschnitt Tonmischung Sprecher Aufnahme System-Admin	Paul Avondet, Andromeda Christian Beusch , Guido Helbling Christian Beusch, Magnetix Yves Raeber Guido Keller, Magnetix Rainer M. Trinkler
Musik	Howard Skempton Howard Skempton, Akkordeon John Tilbury, Piano «bunte hörschlaufen» Helen Geissberger (vla), Brigitte Meyer (vc), Beni Rüdisühli (vl), Elisabeth Wandeler-Deck (g)
Mitarbeit Projektentwicklung:	Marlies Graf Dätwyler
Filmdokumente	Edith Jud «Schichtungsarbeiten - Cristina Fessler» Mélanie Moser «Renate Flury - was mich nährt» Delta Image, Stéphane Rampillon «Sculptures à Bordeaux - Daniel Pestel» Ivo Kummer: «Der Verletzlichkeit Raum geben – Schang Hutter» La mairie de Rueil-Malmaison, P. Mouchet, P. del Vecchio «Daniel Pestel - Les Portes de la Mémoire»
Unterstützt durch	Bundesamt für Kultur BAK / Lotteriefonds Kanton Solothurn / Kulturfonds Suissimage / SRG SSR Succès passage antenne / Lotteriefonds Kanton Thurgau / Ernst Göhner Stiftung / UBS Kulturstiftung MBF Foundation / Stadt Uster

Pressefotos (Stills)

Download Pressebilder unter <http://www.filmkollektiv.ch/pagina.php?0,90,1,0,86>

Cristina Fessler



Cristina Fessler, Malen



Cristina Fessler

Boris Mlosch



Boris Mlosch, Stein-Skulptur



Boris Mlosch, Spital, Malen



Boris Mlosch, Spital, Malen (Hände)



Helen Geissberger, Patin von B. Mlosch

Renate Flury



Renate Flury



Renate Flury, Malen



Renate Flury, Objekt in Gips

Daniel Pestel



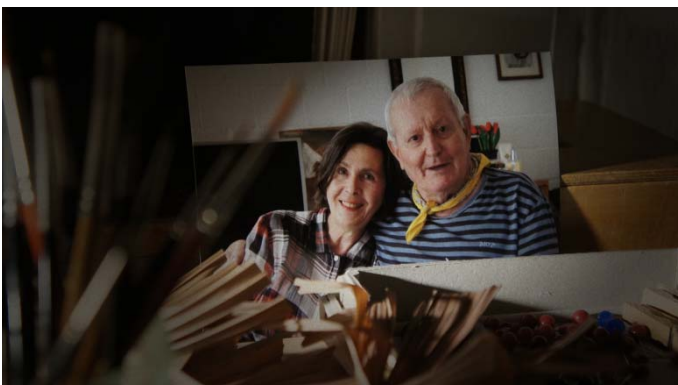
Daniel Pestel, Objekt



Daniel Pestel, Objekt (Hand)



Daniel Pestel, Reha



Daniel Pestel, Foto mit seiner Frau

Schang Hutter



Schang Hutter an Holz-Skulptur



Schang Hutter



Schang Hutter, Lithographie, mit Drucker



Schang Hutter, Lithografie

Aussagen der Protagonisten – eine Auswahl.

Cristina Fessler

Ich habe Cristina Fessler besucht. Sie sagte: «Sobald ich wieder etwas bei Kräften bin, kannst du gerne zu mir ins Atelier kommen und meine Arbeit an den Bildern aufnehmen, aber es wäre mir lieber, wenn man mich dann nicht sehen würde. Das Bild im Spiegel ist mir fremd geworden, ist weit weg von der Person, als die ich mich halt immer noch fühle; doch ich werde gleich von mir hören lassen, sobald ich wieder einen guten Tag habe.»

Boris Mlosch

Boris musste die Arbeit an seinem Bild nach einer halben Stunde abbrechen. «So dauert es fünfhundert Jahre, bis ich das Bild fertig habe. Ich weiss nicht, wie lange es dauert, bis ich mich erholt habe. Aber ich will heute Nachmittag weitermachen – bin gespannt, was entstehen wird. Jetzt hat das Bild noch kein Zentrum – ich muss das irgendwie noch hinkriegen.»

«Ich habe vor drei Tagen die Schmerzmittel abgesetzt. So ist endlich wieder ein Bild entstanden – es war fast so etwas wie eine Befreiung.»

UG: «Und die Schmerzen, die du jetzt hast?»

«Wenn du die Schmerzen an die Stelle rücken kannst, wo sie wirklich sind, dann sind sie nicht mehr so dominant. Jetzt tut halt der Bauch, tun die Füsse blöd. Aber das ist ja nur ein kleiner Teil des Ganzen. Wenn es gelingt, das Augenmerk sowohl auf die Schmerzen, als auch auf den zufriedenen Rest zu richten, dann relativiert sich auch der Schmerz. Der ist dann halt dort.»

An der Abschiedsfeier erzählt ein Freund, ein paar Tage bevor Boris gestorben sei, habe er gesagt: «Weisst, ich hatte ein gutes Leben, ein schwieriges, aber ein gutes.»

Renate Flury

Renate Flury arbeitet an einem grossen Bild, das an die Wand ihres Ateliers gepinnt ist.

«Ich weiss nicht, wie lange ich noch so stehen und malen kann. Und das ist auch traurig – das ist ein täglicher Abschied von Sachen, die gestern noch gingen. Aber seit mir der Tod etwas näher ist, empfinde ich ihn nicht mehr so als Bedrohung, habe ich auch weniger Stress, bin ich viel gelassener.»

UG: «Wie wars denn früher?»

RF: «Da hatte ich immer das Gefühl, ich müsse noch viel erledigen.»

Renate Flury betrachtet das Bild, an dem sie eine halbe Stunde gearbeitet hat:

«Jetzt bin ich erschöpft – aber nicht nur – ich bin auch wach, bin auch neugierig, wie es mit diesem Bild weitergehen wird. Ich habe das Gefühl, ich sei etwas weiter gekommen – sei näher

am Einklang mit meinen Vorstellungen, sodass es nicht mehr so schwirrt. Wenn es mal Eins geworden ist, dann ist das gut, auch wenn es für mich eine Überforderung ist.»

Renate Flury ist aus der Reha zurück, doch dastehen und an den grossen Bildern arbeiten, das könnte sie noch nicht. Nun sitzt sie vor dem Computer: «Vor einem halben Jahr habe ich die Zeichenstifte nicht mehr halten können, mit diesen Fingern. Da habe ich mit der Maus des Computers zu zeichnen begonnen. Wenn die Hand nicht mehr will, muss eben der Arm das Zeichnen lernen.»

Renate Flury formt ein Objekt aus Ton, übergiesst dieses mit Gips. Aus der erstarrten Gipshülle arbeitet sie den noch weichen Tons heraus: «Es haben so viele intelligente, spirituelle Leute über die Leere und das Nichts geschrieben und nachgedacht, dass ich jetzt nicht viel dazu sagen mag, ausser, dass ich so gern diesem Nichts, das da drin entsteht, seine Form gebe. Diese Gleichzeitigkeit von Freude, Ehrfurcht und Angefressensein – das ist etwas Geheimnisvolles. Wenn ich das herausarbeite, habe ich manchmal das Gefühl, ich sei nahe an etwas – salopp gesagt – „heilig“ ist wohl nicht das richtige Wort.»

Renate Flury arbeitet an einem grossen blauen Bild, das an die Atelier-Wand gepinnt ist: «Ich finde eindrücklich, was das Bild mit mir macht, wenn ich daran arbeite, dass ich mich aufrichten kann. Aber das geht auch nur, wenn ich voll bei der Sache bin, wenn ich mich dabei ganz vergesse. Und das kann ich mir nicht vornehmen – ich würde sofort das Gleichgewicht verlieren. – Ja, es geht, ich kann stehen. Und es macht mich glücklich, dass es geht.»

«Ich weiss schon, was ich noch möchte – ich möchte meine Stärken leben, glaube ich. Nein, nicht „glaube ich“- ich möchte meine Stärken leben! Künstlerin sein – ein bisschen weise sein und ein bisschen Kind sein – beides.»

Daniel Pestel

Seit Daniel Pestel eine Hirnblutung hatte, halbseitig gelähmt ist, stellt er aus verschiedensten Materialien kleine Objekte her - 10-20 cm hoch. «Früher arbeitete ich meistens mit Holz, teils mit den gewaltigen Stämmen von Mammutbäumen und Eichen - monumentale Werke, bis zu acht Meter hoch. Das endete, als ich die Hirnblutung hatte, halbseitig gelähmt wurde, nur noch eine Hand brauchen konnte. Nach etwa zwei Jahren, als ich mich wieder etwas besser fühlte in meiner Haut, da tauchte das wieder auf und ich begann nach Wegen zu suchen, um wieder in diese Welt zu finden. Es wurde für mich lebenswichtig, wieder etwas zu schaffen, mit allem, was mir in die Hand kam. Und als ich im Herbst die Blätter am Boden liegen sah, zerfallend, von Steinen zerlöchert, da kam mir die Idee, sie selbst zu perforieren, zu bemalen und ihnen so wieder ein Leben zu geben, nachdem sie zu Boden gefallen waren.»

«Ich möchte einen alles umfassenden Ausdruck erreichen, mit der ganzen Lust meines Schaffens zum lebendigsten Ausdruck gelangen – diese Arbeit zu ihrem Ende bringen und sie öffentlich zeigen vor dem Ende meines Lebens. Das ist mir wichtig, das ist es, wofür ich heute lebe.»

Auf dem Arbeitstisch von Daniel Pestel steht eine Fotografie von ihm und seiner Frau Marie-Louise Tschuor. «Ich könnte nichts machen ohne sie. Immer wieder muss ich Marie-Louise bitten, mir ihre Hände zu leihen. Das ist ein grosses Geschenk, das sie mir macht. Aber es ist egoistisch, das so zu sagen – ich möchte auch an sie denken, ob sie glücklich ist. Aber das muss sie sagen, ich kann nicht für sie sprechen. – Es ist jedenfalls ein schwieriges Leben – ein Paar, das so lebt, mit diesen Einschränkungen.»

Schang Hutter

Schang Hutter war zu schwach geworden, musste sein Atelier in Genua aufgeben und ist jetzt daran, eine Werkstatt und eine Art Schaulager im „Fabrikli“ einzurichten, das er in Attiswil gekauft hat.

«Jetzt ist hier alles noch etwas provisorisch. Es sind noch mindestens zwei Transporte nötig, um alles herzuschaffen aus Genua und dafür fehlt mir zurzeit nicht nur die Energie sondern auch das Geld. Aber wenn es hier mal richtig eingerichtet ist und alle meine Figuren ihren Ort gefunden haben, dann wird es auch keine Probleme geben, wenn es mich mal putzt.»

Es ist Juli. Schang Hutter arbeitet an der Holz-Figur, die er in Genua begonnen hat.

«Ich hatte schon einige Streifungen, mal hatte Sprachschwierigkeiten, mal konnte ich nicht mehr schreiben und immer wieder kam das Gehwerk dran. Aber es hat noch nie so lange gedauert, bis ich mich etwas erholt hatte – vom 10. April bis jetzt. Das ist eine sehr lange Zeit.»

Er sagt: «Wenn ich jetzt an die Figur denke, an der ich arbeite, an die Formen der Figur, dann muss ich auch noch an meine Beine denken – wie muss ich es machen, damit meine Beine auch mitkommen. Und das vor jedem Schritt, den ich mache. Aber das Gehen kommt langsam wieder. Aber es braucht seine Zeit. Und manchmal habe ich schon das Gefühl, dass ich gar nicht mehr so viel Zeit habe, wie ich haben sollte.»

Schang Hutter verschickt Einladungskarten für die Ausstellung in Hersiwil:

«Diese Ausstellung dauert bis am 13. April und meine Ausstellung in Bern ist am 10. August. Und zwischen diesen Ausstellungen ist die Rücken-Operation. Ich kann noch nicht sagen, wie das gehen wird. Nach dem, was ich von der Olympiade weiss, wie viele Operationen die Sportler haben und gleich wieder starten – da habe ich das Gefühl, das sollte bei mir auch so gehen.»

Schang Hutter hat die grosse Ausstellung zu seinem achtzigsten Geburtstag wesentlich mitgestaltet: «Ich hinke gerne herum. Das macht mir gar nichts, muss ja nicht mehr lange herumhinken. Das geht noch etwa 15 Jahre. 15 Jahre ist vielleicht etwas zu viel gesagt – ich weiss nicht, ob ich 95 werde. Aber ich sage jetzt mal 15 Jahre – ich hinke noch 15 Jahre herum und dann ist es sowieso fertig.»

Schang Hutter vor der Vernissage der grossen Ausstellung zu seinem Lebenswerk in Bern:

«Das muss nicht unbedingt etwas Negatives sein sein, wenn es mit dem Alter etwas weniger wird. Es kann sich auch positiv etwas verändern und positiv weniger werden. Das wäre nicht schlecht, das wäre ja wieder ein Fortschritt, wenn es positiv weniger wird.»

Der Film «Gute Tage» und sein Entstehen.

Die Thematik.

Ein Film, der Menschen ermutigen kann, den beunruhigenden Gedanken zuzulassen, dass wir etwas verlieren könnten, das uns heute ein selbstverständlicher Eckpfeiler unserer Identität ist – sei es im Beruf, in einer Beziehung, durch einen Unfall, durch eine Krankheit, durch das Alter – und dass es möglich ist, unserer Existenz auf eine ganz andere, auf eine uns heute nicht vorstellbare Weise wieder einen Sinn zu geben.

Die Form der Darstellung.

Ein Film, der uns aus nächster Nähe das Leben nach einem massiven gesundheitlichen Einbruch miterleben lässt. Ein Film, der der Thematik dort nachgeht, wo sie in grösstmöglicher Dringlichkeit sichtbar wird, dort wo sich das Bemühen um einen Neuanfang, wo sich Gelingen und Scheitern in seiner ganzen Intensität in Filmbildern fassen lässt – im Leben von Künstlern, die erkrankten und die Arbeitsweise aufgeben mussten, die sie über Jahrzehnte entwickelt hatten. Ein Film, der auf grösste Nähe setzt, der ganz auf das Miterleben, auf die Sinnlichkeit von Bildern vertraut. Eine zittrige Hand, die heute um einen schlichten Bleistiftstrich ringen muss, kann uns in ihrer Direktheit berühren.

Die zentralen Personen des Films.

Dem Filmautor war es wichtig, das was ihn bewegt, dort zu erkunden, wo es sichtbar wird, wo das Schmerzliche und die schönen Momente des Gelingens in ihrer ganzen Emotionalität die Filmbilder prägen werden. So begann er nach „Bildenden Künstlern“ zu suchen, die nach einem körperlichen Einbruch gezwungen waren, andere Möglichkeiten des künstlerischen Ausdrucks zu finden. Bald wurde ihm klar, dass keine der Bildenden Künste so direkt mit dem Körper verbunden ist, wie die Bildhauerei; Skulpturen entstehen aus dem ganzen Körper heraus, aus dem Körper, in dem sich unsere Gewohnheiten und Erinnerungen sammeln – zusammen mit all dem, was uns nie bewusst geworden ist. So ist es für Bildhauer von besonders grosser Bedeutung, wenn ihre körperlichen Fähigkeiten plötzlich eingeschränkt sind.

Es war aber auch klar, dass es Künstler mit einem ausgeprägt persönlichen Lebenswerk sein mussten, das so stark mit ihrer Identität (und ihrem gesellschaftlichen Ansehen) verbunden ist, dass das Leben nach einem Neuanfang, die Entwicklung neuer Formen des künstlerischen Ausdrucks ein grosses Wagnis ist.

Nach langer Suche fand der Filmautor fünf Personen, die bereit waren, ihn mit der Filmkamera an ihrem Leben und Schaffen teilhaben zu lassen: drei Künstler und zwei Künstlerinnen, die einen Neuanfang gewagt hatten und – wie sich bald zeigte – die immer wieder nach anderen Formen des künstlerischen Ausdrucks suchen mussten, die ihren weiter abnehmenden körperlichen Möglichkeiten entsprachen – immer wieder neue Versuche, jedem Tag durch ihr Schaffen eine Art Sinn zu geben, mit grösster Beharrlichkeit.

Diese fünf Personen sind zu Beginn des Films nicht einfach da. Nach und nach treten sie in Erscheinung, lernen wir sie kennen. (Und vielleicht ist auch zu erahnen, dass nicht alle angefragten Künstler bereit waren, sich in ihrer Schwäche zu zeigen. Es gab auch Künstler, denen es wichtig war, das Bild aufrecht zu erhalten, das man in der Öffentlichkeit von ihnen hat; und vor allem waren es die Kunsthändler daran interessiert, die deren Werke auf den Markt bringen.)

Früchte der Zusammenarbeit.

Während der Dreharbeiten begann sich bald zu zeigen, wie sehr sich die Protagonisten mit der inhaltlichen Ausrichtung des Films, mit der Vertiefung der Themen und den Formen der Darstellung identifizieren konnten. Es wurde ihnen immer wichtiger, sich vorbehaltlos einzubringen, ihre ungeliebten Seiten, ihre Schwächen und ihre Sorgen nicht zu verbergen, obwohl sie alle schon erlebt hatten, wie dies zu gesellschaftlicher Missachtung führen kann. So hat der Film in den drei Jahren seiner Realisierung eine Offenheit und Tiefe erlangt, die weit über das hinausgeht, was der Autor zu hoffen gewagt hatte.

Vom Arbeitstitel «Unstillbares Feuer» zum definitiven Titel «Gute Tage».

Als der Film bei der Montage seine Form anzunehmen begann, wurde klar, dass der vorgesehene Filmtitel zu Beginn des Films etwas in Worte fasst, was der Film leisten muss, was das Publikum nach und nach selbst erkennen wird.

Im Film gibt es immer nur die Gegenwart, nur das Heute. Niemand kann wissen, wie das Morgen sein wird. Das Publikum wird mit schwierigsten Lebenssituationen konfrontiert und es wird immer wieder von neuem erstaunt sein, wie beharrlich diese Menschen immer wieder Kraft und den Mut finden, um einen neuen Weg zu suchen. Und das berührt uns, weil jedes Morgen eine unsichere Sache bleibt, weil wir uns als Zuschauer nicht auf ein unstillbares Feuer verlassen können (das dieser Filmtitel in Aussicht gestellt hätte).

Im Prolog des Films sagt die Künstlerin Cristina Fessler, sie werde gleich von sich hören lassen, sobald sie wieder einen guten Tag habe. So kam der Film zu seinem Titel. Es wird schnell klar, was es für diese Menschen bedeutet, wenn sie von einem guten Tag sprechen – es sind die Tage, an denen sie etwas schaffen können, an denen vielleicht etwas entstehen kann.

Innenräume / Aussenräume.

Die Ärzte hatten dem Filmautor nach den Untersuchungen gesagt, es wäre gut für sein lahmes Bein, wenn er sich möglichst viel ausserhalb der asphaltierten Wege, draussen in der Natur bewegen würde. So bleibt die Person des Filmautors und seine Sorge über die Landschaftsaufnahmen präsent – seine Sorge, die kaum erwähnenswert ist, wenn er sich mit einer der Personen des Films trifft.

Ihr Leben und Schaffen ist weitgehend an Innenräume gebunden, Landschaften sind ihnen nur mit fremder Hilfe und grossem Aufwand zugänglich – so sind die Natur-Bilder zwischen den Interieur-Sequenzen auch Sehnsuchtsräume. Und sie vermitteln auch ein Gefühl für das Draussen, für die Jahreszeiten, aber auch für das Verstreichen der Zeit – was auch etwas Bedrohliches hat, wenn man nicht weiss, wie das Morgen sein wird. Das Leben bleibt eine unsichere Sache.

Filmografie Urs Graf

1940* Olten

1967 „Hop Trix!“ (S8mm)

1970 **„z.B. Uniformen“** 20 Min. (mit Marlies Graf Dätwyler)

1971 **„Eine Linie ist eine Linie ist eine Linie“** 5 Min.

1970 **„Isidor Huber und die Folgen“** 50 Min. (mit Marlies Graf Dätwyler)

1973 „Berufe beim Zoll“ 29 Min. (mit Marlies Graf Dätwyler)

1975 „Kaiseraugst“ 25 Min. (Mitarbeit Kollektiv)

1975 Gründung Filmkollektiv Zürich

1978 **„Cinéma mort ou vif?“** 105 Min. (mit Hans Stürm, Mathias Knauer)

1979 **„Kollegen“** 68 Min.

1982 **„Wege und Mauern“** 114 Min.

1984 „Herr K. und die andere Hälfte der Wahrheit“ 11 Min.
(Video, Kunstmuseum Olten zum Thema „1984“)

1987 **„Etwas anderes“** 31 Min.

1991 **„Seriat“** 113 Min. (mit Marlies Graf Dätwyler)

1993 **„Die Farbe des Klangs des Bildes der Stadt“** 25 Min.
(mit Elisabeth Wandeler-Deck und Alfred Zimmerlin)

1999 **„Die Zeit mit Kathrin“** 97 Min.

2001 **„Islamischer Alltag in Zürich“** 3 Filme à 16 Min. (mit Marlies Graf-Dätwyler):
„Gebet“, „Fastenmonat Ramadan“, „Hadsch – Pilgerreise“.

2002 **8 Kurzfilme à 11 Min. (auf je zwei Monitoren) über schweizerische landwirtschaftliche Betriebe** für die Ausstellung Expoagricole im Rahmen der Expo 02. Konzept: Urs Graf.
Urs Graf: Realisierung von 5 Filmen. Hans Stürm/Villi Hermann: Realisierung von 3 Filmen.

3 Filme „Ins Unbekannte der Musik“:

2005 **„Urs Peter Schneider: 36 Existenzen“** 92 Min.

2007 **„Jürg Frey: Unhörbare Zeit“** 113 Min.

2010 **„Annette Schmucki: Hagel und Haut“** 109 Min.

2017 **„Gute Tage“** 99 Min.

Ab 1972 Leitung medienpädagogischer Kurse.

1982 Dozent DFFB Berlin.

1983-2005 Dozent ETH Zürich, Abteilung XII: Theorie und Praxis des Films.

1988 Dozent für Video an der Höheren Schule für Gestaltung Basel.

1990 Grosser Kunstpreis des Kantons Solothurn.

FILMKOLLEKTIV ZÜRICH

Filmkollektiv Zürich AG, Turnerstrasse 26, CH-8006 Zürich, Tel. 0041 44 364 47 69

E-mail: mariannebucher@arthead.ch

Das Filmkollektiv Zürich wurde 1975 gegründet und heute teilen sich der Filmemacher Urs Graf und die Produzentin Marianne Bucher die Geschäftsleitung. Schwerpunktmässig sind wir dokumentarischen Themen und dem Autorenkino verpflichtet. Unser Spektrum, das vom Kinodokumentarfilm über Fernsehdokumentationen, bis zum dokumentarischen Spielfilm reicht, hat uns zahlreiche Preise eingebracht.

Unsere Stärke ist unsere langjährige Erfahrung, die wir bei der Erarbeitung der Filmprojekte einbringen können, durch intensive Zusammenarbeit und Beratung in jeder Phase der Arbeit, vom sehr frühen Stadium der Entwicklung, über das Erstellen der Drehvorlage bis hin bis zur Auswertung.

Unser Augenmerk ist ausgerichtet auf innovative Projekte mit einer persönlichen Handschrift, unabhängig davon, ob es sich dabei um gestandene Talente, QuereinsteigerInnen oder Newcomer handelt. Auch an internationalen Koproduktionen sind wir interessiert - ob minoritär oder majoritär hängt vom jeweiligen Projekt ab. Mit unseren Filmen visieren wir im Kino den Arthouse-Bereich an und scheuen uns nicht vor gewagten und engagierten Ideen.

Auch wenn wir Qualität nicht verbindlich definieren können, ist die gute Qualität immer unser Anspruch, sowie mit kostengünstigen Budgets möglichst gute Filme zu realisieren.

Filmografie 2017-2005 (Auswahl) www.filmkollektiv.ch

2017 GUTE TAGE von Urs Graf

Kinodokumentarfilm 99 Minuten

Originalversion Deutsch/Französisch mit deutschen Untertiteln

2015 VOLLENDEN von Susanne Eigenheer Wyler

Dokumentarfilm 58/52 Minuten

Originalversion Deutsch mit Untertiteln

Koproduktion mit Navigator Film Produktion Wien

2013 CASA DAS MINAS

Das Heiligtum verstaubt von Hili Leimgruber und Jens Woernle

Dokumentarfilm 80 Minuten

Portugiesisch und Deutsch mit deutschen Untertiteln

2010 ANNETTE SCHMUCKI: HAGEL UND HAUT von Urs Graf

Dokumentarfilm 108 Minuten

Der dritte Film aus der Reihe **Ins Unbekannte der Musik** von Urs Graf.

Uraufführung an den Solothurner Filmtagen 2010.

Verleih LOOK NOW!

2009 ZWISCHEN HIMMEL UND ERDE**Anthroposophie heute von Christian Labhart**

Kinodokumentarfilm 82 Minuten
 Premiere Solothurn 2010
 Verleih LOOK NOW!

2009 CHAMPIONS VON MORGEN –**Drei Junioren zwischen Traum und Ersatzbank von Theo Stich**

Dokumentarfilm 67 Minuten, HDV
 Premiere Solothurner Filmtage 2009
 Kurzversion unter dem Titel **DER TRAUM VOM FUSSBALLSTAR**
 50 Minuten, HDV, Deutsch/Schweizerdeutsch
 Ausstrahlung SRF.

2008 JÜRIG FREY: UNHÖRBARE ZEIT von Urs Graf

Dokumentarfilm 113 Minuten, DVCam
 Der zweite Film aus der Reihe **Ins Unbekannte der Musik**, 3 Filme von Urs Graf.
 Uraufführung an den Solothurner Filmtagen 2007.
 Verleih LOOK NOW!

2007 BRUNO MANSER – LAKI PENAN von Christoph Kühn

Kinodokumentarfilm 94 Min., 35mm
 Koproduktion mit SRG/SRF/Arte
 Festivals: Locarno Appellation Suisse, Hamburg, Montréal, Turnhout
 Ausstrahlungen SRF, Arte, TSR, TSI

2006 ZUM ABSCHIED MOZART von Christian Labhart

Kinodokumentarfilm 80 Min., 35mm, Originalversion Dialekt mit Untertitel d, f, e.
 Verleih LOOK NOW!
 Festivals: Hof 2006, Locarno 2006 Appellation Suisse, Solothurn 2007.
 Ausstrahlungen: SRF, TSI, TSR.

2006 URS PETER SCHNEIDER: 36 EXISTENZEN von Urs Graf

Dokumentarfilm 92 Minuten, DVCam
 Der erste Film aus der Reihe **Ins Unbekannte der Musik**, 3 Filme von Urs Graf.
 Uraufführung an den Solothurner Filmtagen 2006.
 Verleih LOOK NOW!

2005 KLINGENHOF von Beatrice Michel

Kinodokumentarfilm 84 Minuten, 35 mm, Dialekt mit deutschen Untertiteln
 Schweizer Filmpreis 2006: Preis der Jury, 1. Preis Schweizer Kulturperle 2005
 Verleih Schweiz Filmcoopi Zürich. Ausstrahlungen: SF DRS TSR TSI 2007 3sat
 Festivals: Leipzig 2005, EU XXL Wien und Krems 2005, Locarno Appellation Suisse,
 Solothurner Filmtage 2006.

2005 NICOLAS BOUVIER, 22 HOSPITAL STREET von Christoph Kühn

Kinodokumentarfilm, 83 Minuten, 35 mm
 Erzählstimme: d = Bruno Ganz mit UT d, f = Jean-Luc Bideau, mit UT f
 Zürcher Filmpreis 2005
 Verleih Columbus Film AG, Zürich.
 Ausstrahlungen: SF, TSR, TSI
 Festivals: Locarno Appellation Suisse, Biarritz, Etonnants Voyageurs Saint Malo, Festival international du Film Insulare ile de Groix, Solothurner Filmtage